

Leser lange erwarteten „Hochsprung“ nach einem überaus langen und geduldigen Anlauf.

Nicht zufällig gipfelt ja Leslies Dissertation in dem Kapitel über „verantwortliches Reden von Gott“. Barth will nicht anders vom Menschen reden als von Gottes Offenbarung her. Er will nicht wissen, wer der Mensch „an sich“ ist, sondern wer der Mensch vor Gott und für Gott ist. Es gibt für ihn also keine „gott-losen“ Menschen. Bultmann und ihm im Gefolge die hermeneutische Theologie möchte aber von Gott nicht anders reden, als indem sie zuerst vom Menschen spricht und von seiner Existenz in dieser Welt. Es reicht deshalb nicht aus, wenn Leslie beschwört: „Die trinitarische Interpretation (viz. menschlicher Existenz) besteht in einer Kritik und Herausforderung zu allen existierenden ‚Selbstverständnissen‘, die eine andere Basis als Jesus Christus zu haben beanspruchen“ (Seite 249, Übers. d. Rez.). Zwar entspricht es dem Gentlemanstil des Verfassers, seinen Standpunkt als vornehme Anfragen zu formulieren, aber es bleiben doch zu viele Fragezeichen offen, wenn er den Hauptteil seines Werkes mit einem „Why ... not?“ beschließt: „Und es gibt keinen überzeugenden Grund, warum eine trinitarische Hermeneutik, die die subjektive Dimension der Offenbarung aus der fundamentalen Perspektive göttlicher Freiheit und Souveränität interpretiert, nicht die Dazugehörigkeit des Nachdenkens über das sich Ereignen von kreatürlicher Autonomie unterstreichen sollte, deren Anspruch auf Wirklichkeit ja nicht weniger Autorität besitzt als die *analogia relationis*, in der die geschöpfliche Wirklichkeit ihr Sein hat“ (Seite 253, Übers. d. Rez.).

Auch wenn Leslies Arbeit bei einem Ausblick ins gelobte Land „stehenbleibt“, so ist sie doch eine empfehlenswerte Fundgrube für die vielerlei Schätzchen der Theologie Karl Barths.

Für eine künftige zweite Auflage wäre manche Verbesserung am Platze: So zum Beispiel sollte Karl Barth durchgängig nach den existierenden englischen Übersetzungen zitiert werden, bei englischsprachigen Theologen sind die superben Deutschkenntnisse Leslies keineswegs immer vorauszusetzen. Auch das viel zu grob geratene Inhaltsverzeichnis sollte um die tatsächlich im Text vorhandenen zwei weiteren Überschrift-Ebenen ergänzt werden. Auch würde eine Schlankheitskur in der oft vagen und umschweifenden Ausdrucksweise dem Anliegen des Buches sehr zugute kommen (z. B.: „The view defended here, however, is that the trinitarian

paradigm is a pervasive perspective which informs the formation of thought at a number of crucial junctures throughout the *Kirchliche Dogmatik*“, Seite 71).

Das eingangs zitierte Wort Barths vom Sollen und Nicht-Können muß der gesunde Stachel in jeder sachgemäßen theologischen Hermeneutik bleiben. Darauf wieder einmal aufmerksam gemacht zu haben, ist das unbestrittene Verdienst der Arbeit Ben Leslies. Daß Barth selbst mit seiner Kirchlichen Dogmatik Gott die Ehre gegeben hat, ist unbestritten, daß ihm das Nicht-Können jedoch häufig aus dem Blick geraten ist, vermutlich ebenso. Dennoch sind hier Einsichten von bleibender Wichtigkeit, gemäß dem von Leslie zitierten Maßstab Ingolf Dalferths: „They enlighten, therefore, not because someone decides in their favor, but rather one decides in their favor because they enlighten“ (Seite 249).

Dr. Dietmar Lütz, Berlin

### III. Zur Missionswissenschaft

**Werner Raupp (Hg.), Mission in Quellentexten. Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910, Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission Erlangen und Verlag der Liebenzeller Mission Bad Liebenzell 1990, 479 Seiten, DM 39,80.**

Trotz der Bücherflut geht es einem hin und wieder so, daß man eine Neuerscheinung in den Händen hält und sich wundert, daß dieses Buch erst jetzt erscheint und nicht schon längst auf dem Markt ist. Diese Arbeit des Kirchen- und Missionsgeschichtlers Werner Raupp, Schüler von Peter Beyerhaus in Tübingen, gehört zu den Veröffentlichungen, die man mit Respekt und Freude anzeigen und empfehlen kann, da sie eine echte Lücke zu schliessen vermag.

Die Vernachlässigung der Missionsgeschichte

und -theologie in vielen theologischen Ausbildungsgängen ist oft beklagt worden. Sie muß gewiß als eine Ursache mancher Engführungen und Begrenztheit theologischer Entwürfe an deutschen Universitäten genannt werden. Wer sich einen Zugang zum faszinierenden Thema Missiologie verschaffen wollte, stand oft vor dem Problem schwer zugänglicher Quellen und hatte Mühe, auf diesem Wege an das Thema heranzukommen. Doch gerade das Quellenstudium ist und bleibt unabdingbare Voraussetzung für eigenständige, verantwortliche theologische Arbeit.

Raupp hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, Texte aus vier Jahrhunderten zugänglich zu machen und so aufzubereiten, daß auf diesem Weg Missionsgeschichte studiert und nachgelesen werden kann.

Die sehr unterschiedlichen Texte sind Ausschnitte aus Predigten, Vorträgen, Instruktionen, Tagebuchaufzeichnungen und kirchlichen Verordnungen, wobei auch die „Missionslieder“ aus verschiedenen Epochen hervorzuheben sind, die an mehreren Stellen dieser Arbeit veröffentlicht werden. Eine kurze präzise Einordnung des jeweiligen Textes, die Angabe des Fundortes, ein Kommentar zu Person und Werk sowie eine Reihe von Literaturangaben, die die jeweilige Wirkungsgeschichte der entsprechenden Personen und ihres Werkes zu erkennen geben, gehören zum wissenschaftlichen Standard dieser Arbeit. Die Texte selbst sind unterschiedlich lang und teilweise sprachlich geglättet, ggf. ins Deutsche übersetzt. Sie geben auf ihre Weise zu erkennen, wie – aufgrund des jeweiligen theologischen Verständnisses und gesellschaftlichen Kontextes – begrenzt oder auch wie erstaunlich weitreichend das Thema Mission von den einzelnen Autoren angesehen und entfaltet wurde. Der Bogen reicht von den Reformatoren bis hin zur Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910.

Die Täufer sind – wenn auch nur auf vier Seiten – erwähnt; weniger bekannte Theologen aus dem 17. und 18. Jh. werden zitiert neben den bekannten Namen; erkennbar werden natürlich auch die entscheidenden Impulse aus Pietismus und Erweckungsbewegung, eingeschlossen die thematische Behandlung der Missionsgesellschaften und ihre theologische Wertung. „Mission unter Juden“ bleibt ein durchlaufendes Thema vom 16. bis in das 19. Jahrhundert.

So verständlich es ist, daß der Herausgeber eine Auswahl treffen und auf die Veröffentlichung mancher interessanter Texte verzichten mußte, so bedauerlich ist doch die Tatsache, daß

Verständnis und Praxis der Mission innerhalb der Freikirchen im Kontext der Erweckungsbewegung einfach übergangen wird. Von der Sache her hätten diese weitreichenden Impulse und bedeutenden Werke unbedingt Erwähnung verdient und der vorliegenden Arbeit zusätzlich Weite gegeben.

Peter Beyerhaus weist in seinem Vorwort bereits auf die fehlende Einarbeitung ausländischer Missionsliteratur hin. Die Beschränkung auf die deutsche evangelische Missionsliteratur ist tatsächlich zu bedauern. Aber vielleicht geht der Wunsch des Herausgebers in Erfüllung, daß seine Arbeit weitere Veröffentlichungen initiiert, in denen die jetzt fehlenden Missionstheologen zu Wort kommen.

Hier ist das Desiderat anzumelden und der dringende Wunsch auszudrücken, die Entwicklung der Missionsgeschichte im 20. Jh. „von Edinburgh bis Manila“ anhand der entsprechenden Quellentexte darzustellen. Von einer derartigen Arbeit mit der Einbeziehung internationaler Missionstheologen unseres Jahrhunderts wäre für viele theologische Entwürfe und manche Debatten um das Selbstverständnis von Kirche eine entscheidende Horizonterweiterung und sachgemäße biblisch-theologische Fundierung zu erwarten.

Immerhin: Ein Anfang ist gemacht, der andere ermutigen kann. Alle an Missionsgeschichte Interessierten – Lehrende und Lernende – werden diese Textsammlung mit Gewinn nutzen und im Blick auf die Missionsgeschichte Grund zum Dank und zum Staunen finden. Das Thema Mission gehört auf die Tagesordnung der christlichen Kirche und bleibt herausforderndes Thema für die Theologie.

„Wo ein Befehl vorliegt, gibt es außer der Beseitigung aller Hindernisse, die seine Befolgung unmöglich machen, nichts, was nötig wäre, ihn verbindlich zu machen – und diese sind bereits entfernt ... Daß es in unserem eigenen Land Tausende gibt, die so weit wie nur irgend möglich von Gott entfernt sind, gebe ich bereitwillig zu, auch ist eine unbestrittene Tatsache, daß uns dies anreizen sollte, den Eifer in unserem Werk und unseren Versuchen, göttliches Wissen unter sie auszustreuen, zu verzehnfachen. Aber daß dies den Vorrang hätte vor allen Versuchen, das Evangelium in fremden Gebieten zu verbreiten, müßte erst noch bewiesen werden ...“ William Carey, 1792 (a. a. O., S. 233).

Edwin Brandt, Theologisches Seminar Hamburg